

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint jeden Mittwoch und Samstag u. kostet vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Verantwortl. Redakteur Ernst Schmidt jr., Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr., Hofbuchdruckerei, Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 76. Fernsprech-Anschluß Nr. 79. Laasphe, Samstag den 21. September 1912.

37. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Wegen der noch bestehenden Seuchengefahr werden die folgenden Märkte aufgehoben:

1. der zum 24. September in Beimsruth angelegte Rindviehmarkt,
2. der zum 1. Oktober in Berleburg angelegte Rindvieh- und Schweinemarkt,
3. der zum 16. Oktober in Laasphe angelegte Schweine- und Rindviehmarkt.

Berleburg, den 13. September 1912.

Der Landrat v. Hartmann-Krey.

Die Balkantrise.

Die Geschichte der Türkei ist mit Blut geschrieben. Kein anderes Reich der Erde hat in so schweren und häufigen Kriegen gelegen wie das türkische, keines in seiner Herrscherfamilie so schwere Taten, so geheimnisvolle und furchtbare Morde erlebt wie dieses. Im siebzehnten Jahrhundert erhob sich die Türkei zur stärksten Macht auf Erden und war auf dem besten Wege, dem Islam zur Weltbeherrschung zu verhelfen. In unersättlicher Eroberungsgier riß sie in drei Erdteilen ein Gebiet nach dem anderen an sich und heute ist jedes in brutaler Weise aus. Es war unter diesen Umständen selbstverständlich, daß die unterworfenen christlichen Völkerschaften die Fremdherrschaft als einen harten Druck empfanden und sich nach dem Erwachen ihres nationalen Bewußtseins gegen sie auflehnten, für ein paar Jahrhunderte war der Krieg die Regel und der Friede die Ausnahme im osmanischen Reich, und bis auf den heutigen Tag ist das Verhältnis nicht viel günstiger geworden. Im gegenwärtigen Augenblicke ist die Lage wieder so kritisch geworden, daß soeben der König Nikola von Montenegro erklärte, er befürchte, daß es nicht möglich sein werde, den Frieden auf dem Balkan zu erhalten. Auch in den maßgebenden Berliner Kreisen ist die Auffassung plötzlich eine recht ernste geworden. Die jüngste Auslassung der „Nordd. Allg. Ztg.“, man „möchte hoffen“, daß auch in der weiteren Entwicklung die den kriegerischen Strömungen entgegenwirkenden Kräfte sich als stärker erweisen, die besonnenen Erwägungen den Sieg über die nationalen Leidenschaften davonzutragen und die Großmächte zusammenhalten werden, um einer Störung des Friedens vorzubeugen, klingt gerade nicht sehr zuversichtlich.

Der Zerfall des türkischen Weltreiches, der schon im 18. Jahrhundert einsetzte, machte im 19. unaufhaltsame Fortschritte, so daß es fast scheinen will, als sei für den Islam kein Platz mehr in dem alten Europa. Griechenland errang bereits in den ganz Europa begeisterten Freiheitskriegen während der zwanziger Jahre des vorigen

Jahrhunderts seine Unabhängigkeit von der Türkei und erhielt diese am 14. September 1829 im Frieden von Adrianopel durch die Mächte anerkannt. Das kleine Montenegro hatte sich früher schon eine kleine Selbständigkeit zu erringen gewußt, und die Unzugänglichkeit seiner Berge war sein ständiger Bundesgenosse in seinen unaufhörlichen Kämpfen mit der Türkei um seine Freiheit. Durch den Pariser Vertrag von 1856 erlangte Rumänien nach langwierigen Kämpfen mit Russen und Türken seine Unabhängigkeit. Am spätesten erwachte das nationale Bewußtsein bei Serben und Bulgaren, deren sich Rußland zur Verwirklichung seiner Interessen auf dem Balkan annahm. Die drückenden Bedingungen des nach dem Krimkrieg geschlossenen Pariser Friedens hatten Rußland auf Kosten Englands seines Einflusses auf dem Balkan beraubt. Es war daher dem Zaren Alexander II. willkommen, daß infolge der türkischen Mißwirtschaft ein Aufstand in der Herzegowina ausbrach und Serbien wie Montenegro der Türkei den Krieg erklärten. Die Türkei wurde damals noch schnell ihrer Widerlächer Herr und unterdrückte gleichzeitig noch einen bulgarischen Aufstand. Ein Versuch, damals schon durch eine europäische Konferenz eine Regelung der Balkanfrage herbeizuführen, scheiterte an englischen Winkeltügen, und es kam zu dem blutigen russisch-türkischen Kriege, der in Europa und Asien ausgefochten wurde. Am 19. Juli 1877 eroberten die Russen den Schipkaßpaß und nahmen Nikopol. Es folgten die furchtbaren Kämpfe um Plewna, das Osman Pascha stark befestigt hatte und heldenmütig verteidigte. Mit Hilfe Rumaniens, das schlechten Lohn erhielt, nahmen die Russen schließlich auch die Feste, deren 44.000 Mann starke Besatzung sich ergab. Als die Russen darauf gegen Konstantinopel vorrückten, entschloß sich die Türkei zum Frieden von Stefano, indem sie Teile Armeniens sowie die Dobrudscha an Rußland abtrat, und Montenegro, Serbien, Bulgarien und Rumänien, die teilweise außerordentlich vergrößert werden sollten, als unabhängige Staaten anerkannte.

Gegen diesen Friedensschluß, der Rußland zum bedingungslosen Herrn der Balkaninseln gemacht hätte, protestierten England und Oesterreich, und es wäre zu einem europäischen Kriege von den denkbar verheerendsten Folgen gekommen, wenn nicht Bismarck als „ehrlücher Makler“ seine guten Dienste angeboten und die Großmächte zu einer Konferenz nach Berlin eingeladen hätte. Am 12. Juni 1878 traten dort Bevollmächtigte Deutschlands, Oesterreichs, Frankreichs, Englands, Italiens, Rußlands und der Türkei unter dem Vorsitze Bismarcks zu Beratungen zusammen, die am 13. Juli desselben Jahres

in dem Berliner Vertrag zum Abschluß gelangten. Rußland mußte sich danach mit einer kleinen Grenzerweiterung in Asien begnügen, Montenegro, Serbien und Bulgarien wurden als selbständige Staaten anerkannt, Griechenland erhielt Thessalien und Epirus und Oesterreich wurde die Okkupation Bosniens und der Herzegowina eingeräumt. Damit hatte Oesterreich neben Rußland ein Mitbestimmungsrecht auf der Balkanhalbinsel erreicht. Gleichwohl wurden feste und dauernde Zustände nicht geschaffen. Einen größeren Balkankrieg brachte das Jahr 1897. Dem im April ausgebrochenen Kriege folgte jedoch schon im Mai ein Waffenstillstand und im Dezember der Friedensschluß. Die gleichzeitig akut gewordene Kretafrage wurde später so geregelt, daß die Insel zwar unter türkischer Herrschaft blieb, aber einen griechischen Prinzen zum Gouverneur erhielt. Jetzt drohen aufs neue kriegerische Verwicklungen auszubringen, da Montenegro, Serbien und Bulgarien sich von türkischen Grenzübergreifen angeblich belästigt fühlen, das Los der christlichen Bevölkerung in den Grenzgebieten verbessern und sich durch deren Inbesitznahme bereichern wollen. Die Geschichte der Türkei zeigt, wie gefährlich derartige Erhebungen werden können, da sie zweifellos die europäischen Großmächte mit in den Wirrwarr hineinziehen. Die Lage ist ernst, und es bleibt nur zu hoffen, daß der Friedenswille der Mächte stark genug ist, um einen Kriegsbrand zu verhüten, der für ganz Europa verhängnisvoll werden müßte.

Tagesgeschichtliches.

Deutschland.

Berlin, 19. Sept. Wie man behauptet, ist der Stand der Beratungen über die Gleichensteuer augenblicklich der, daß der Kaiser in den nächsten Tagen einen eingehenden Bericht des Reichskanzlers über die an den in Betracht kommenden Stellen augenblicklich schwebenden Verhandlungen und konkrete Vorschläge als Ergebnis desselben erwartet. Das bisherige Schweigen des Kanzlers über die Verhandlungen erklärt sich, so versichert man weiter, ganz zwanglos daraus, daß ein positives Ergebnis heute noch nicht vorliegen kann und daß man ganz natürlich mit Mitteilungen an die Öffentlichkeit zurückhält bis man wirklich endgültige Vorschläge machen kann, besonders da es sich doch jedenfalls um Maßnahmen handeln wird, die in bedeutender Weise in das gesamte Wirtschaftsleben unseres Volkes eingreifen.

Oesterreich-Ungarn.

Im ungarischen Reichstag hat die Opposition gleich in der Eröffnungssitzung am Dienstag mit der

„Es wäre entsetzlich, mein Vater!“ rief Antonio erschreckt. „Glaubt Ihr im Ernst, daß die Gefahr so nahe sei?“

„Ich spreche in vollem Ernst, mein Sohn!“ antwortete Carvalho. „Jeden Abend lege ich mich mit dem Gedanken nieder, daß der vergangene Tag vielleicht der letzte meines Wirkens gewesen sei. Ich ängstige mich deshalb nicht. Ich sehe allem, was kommen könnte, ruhig ins Antlitz. Aber ich kann es nicht leugnen, daß mich zuweilen eine gewisse Zaghaftheit ergreift, daß mir der Mut sinkt, wenn ich daran denke, daß morgen vielleicht alles zerstört ist, was ich in so langer Zeit und mit so vieler Mühe aufgebaut habe. Ich verliere das Vertrauen zu meinem Werte, und der Dämon des Mißtrauens gegen meine besten Freunde schleicht sich in meine Brust. Das alles würde nicht der Fall sein, wenn ich die Pläne meiner Gegner kannte. Wäre die Gefahr auch noch so groß, der Kampf auch noch so heftig, ich würde wenigstens die Befriedigung haben, in offener Schlacht zu fallen, während ich jetzt immer fürchten muß, mich plötzlich aus einem Hinterhalte her angegriffen zu werden. Von dem Augenblicke an, wo ich die geheimen Absichten meiner Gegner wirklich kenne, werde ich meinen ganzen Mut, mein Selbstvertrauen wiedergewonnen haben. Ich werde meine ganze Kraft aufbieten, das Schicksal, das mir droht, abzuwenden, und ich werde siegen, ich weiß es. Wohin aber soll ich meine Gegenwehr richten? Wo soll ich den Feind fassen? Noch weiß ich es nicht. Du, Antonio, bist der Letzte und der Einzige, auf den ich meine Hoffnung gesetzt habe. Du sollst mich aus meiner qualenden Ungewißheit reißen!“

„Wenn ich es vermag,“ rief der Jüngling, die Hand des Ministers ergreifend, „mit welcher Freude will ich es tun!“

„Ich glaube, daß Du es kannst, Antonio!“ fuhr der Minister fort. „Zerreiße alle Bande, die Dich noch an Deine Familie knüpfen. Serne Deine Verwandten

Das Attentat.

Historische Erzählung von Justus Severin.

19)

(Fortsetzung.)

„Gut, mein Sohn! Dein Herz wird noch einen schweren Stoß ertragen müssen, aber an mich und Maria gehst, wirst Du ihn überwinden. Ich habe jetzt die offenen Beweise davon, daß Azeiro und die Marquise, Deine Tante, ein gefährliches Komplott gegen mich und meine Freunde geschmiedet haben. Aber die Fäden, die sie gesponnen, sind so fein, daß ich sie nicht genau kenne; denn überall, wo die Jesuiten, wie hier, ihre Hand im Spiele haben, herrscht eine gefährliche, drohende Stille und Verschwiegenheit. Antonio, Du bist der Vertraute meiner Pläne und meines Herzens. Bist Du entschlossen, alles zu opfern, um mich und mein Werk aufrecht zu erhalten?“

„Ich bin es!“ rief Antonio.

„Run dann,“ fuhr Carvalho fort. „Heut Abend ist Gesellschaft bei dem Herzog von Aveiro. Noch bist Du Deiner Familie nicht so entfremdet, daß Du es nicht wagen könntest, dort zu erscheinen. Was ich von Dir verlange, Antonio, ich weiß es — mancher würde es nicht für ehrenvoll halten. Ich selbst denke nur ungern daran. Und doch ist es notwendig, daß ich Dir diesen Wunsch vorlege. Das Wohl des Staates hängt von Deiner Bereitwilligkeit ab. Nicht um mich handelt es sich. Es handelt sich um mein Werk, um das Wohl Portugals. Was liegt mir daran, der erste Mann nach dem Könige zu sein. Du kennst die einfache, schlichte Lebensweise meiner Familie, und Du wirst es mir glauben, wenn ich Dir sage, daß es mir gleichgültig ist, hier in der glanzvollen Residenz oder auf einem einfachen Landgute zu leben. Du weißt auch, daß es nicht der Ehrgeiz ist, der mich an mein hohes Amt festhält. Mein einziger Ehrgeiz besteht darin, dem Könige die Liebe seines Volkes zu sichern, dadurch, daß ich das

Volk selbst glücklich mache. Nicht für mich also sollst Du wirken. Du sollst der Sache des Vaterlandes, die Du kennen und lieben gelernt hast, ein Opfer bringen. Antonio, ich vermute es, daß Deine Verwandten, die Tavora's und der Herzog von Aveiro, einen geheimen und gefährlichen Plan gegen mich schmieden. Sie wollen mich stürzen um jeden Preis; vielleicht wollen sie selbst den König in meinen Fall hineinziehen. Ich habe die sichersten Vermutungen, daß dem so ist. Aber den Plan selbst kenne ich nicht genauer. Die Jesuiten, meine Todfeinde, haben ihre Hand dabei im Spiele, und getrieben durch meine frühere Strenge gegen sie, haben sie dieses Mal ihr geheimes Werk mit einem undurchdringlichen Schleier zu umgeben gewußt. Die Marquise von Tavora und der Pater Malagrida sind zu schlau, als daß man von ihnen das Geringsste entdecken könnte. Deine übrigen Verwandten aber und selbst der Herzog von Aveiro sind nur blinde Werkzeuge des Vaters und der Marquise. Sie handeln, wie diese es ihnen befehlen, und kennen den Plan der mich stürzen soll, vielleicht selbst nicht genau. Alle meine Bemühungen, die verborgene Stellung meiner Feinde auszuforschen, sind mißglückt. Und doch muß ich sie kennen lernen, sonst bin ich verloren. Ich stehe nicht so fest, Antonio, als Du denkst. Der Adel in Portugal besitzt immer noch eine gewaltige Macht, und das Bürgertum ist in der kurzen Zeit meiner Regierung noch nicht genug erstarkt, um einen Kampf mit dem Adel aufnehmen zu können. Der König selbst schwankt zuweilen, und oft entdecks ich in denen, die ich für Freunde hielt, gefährliche Gegner. Ein Schlag, der mich unvorbereitet und von einer Seite trifft, von der ich ihn nicht erwartete, kann mich stürzen, und mit mir mein ganzes Werk, den Ruhm und das Glück Portugals. Ja, Antonio, in diesem Augenblicke vielleicht beratschlagen meine Feinde über meinen Sturz, und noch kann ich nicht wissen, ob mich nicht der folgende Morgen gefangen, verbrannt oder gar auf dem Schaffot sieht!“

leidigen Obstruktion wieder begonnen, derenhalben in der Sommertagung die täglichen gewaltsamen Entfernungen der Regierungsgegner aus dem Sitzungssaal vorgenommen und Truppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung herangezogen werden mußten. Die Regierung hat jetzt ihre Maßnahmen so getroffen, daß äußerlich nichts auf die scharf gespannte Lage hinwies. Vor dem Reichstagsgebäude waren weder Truppen noch irgendwie auffallend zahlreiche Polizisten vereinigt. Im Keller des Parlamentshauses war dagegen ein sehr starkes Polizeiaufgebot versammelt. In einer kurzen Beratung vor Eröffnung der Plenarsitzung hatten die Oppositionellen einstimmig beschlossen, den Kampf bis aufs äußerste fortzusetzen. Dem entsprechend empfingen sie den Reichstagspräsidenten Grafen Tisza bei dessen Erscheinen im Sitzungssaal mit einem Höllenpektel, während die regierungsfreundliche Majorität Eisenrufe ausbrachte. Der Präsident, dem von der Opposition gleich dem Ministerpräsidenten Lulacs die gemeinsten Schimpfworte entgegengegeschleudert wurden, konnte sich in dem Lärm nicht verständlich machen. Mit ihren Pulverbüchsen und mitgebrachten Pfeisen und Trompeten vollführten die Regierungsgegner andauernd einen Heidenlärm; Zintenfässer und Bücher hatte man vorsichtigerweise entfernt und damit verhindert, daß sie als Wurfgeschosse verwendet werden konnten. Trotzdem kam es zu Zwischenfällen. Infolge der Herausforderung des Oppositionellen Grafen Caroly kam es zu einem Getümmel, in dem Graf Esterhazy von einem Gegner in die Hand gebissen wurde und eine blutende Wunde davontrug. Auch als nach 2 Uhr der Vizepräsident Beverly die Verhandlung leitete, dauerte der Lärm an. Einige Oppositionelle zogen Fufarentrompeten hervor und bliesen darauf los.

Das ungarische Abgeordnetenhaus ist am Mittwoch, nachdem es noch einmal zu einer Prügelei gekommen war, auf unbestimmte Zeit verlagert worden.

Holland.

Am Dienstag wurden die niederländischen Generalstaaten mit einer Thronrede eröffnet, die sehr optimistisch gestimmt ist. Am gleichen Tage sollte eine große sozialdemokratische Kundgebung, der sog. "Rote Dienstag" stattfinden zur Einsetzung für das allgemeine gleiche Stimmrecht. Ueber den Verlauf war bis zum Abend nichts bekannt.

Frankreich.

Von offizieller Pariser Seite tritt man jetzt den Behauptungen in der ausländischen Presse, namentlich in italienisch und österreichischen Blättern, die Zusammenziehung der französischen Seestreitkräfte im Mittelmeer beruhe auf einer geheimen Verabredung zwischen der französischen und der englischen Regierung, entgegen. Es wird hierbei auf die schon lange bestandene Absicht der französischen Regierung hingewiesen, alle französischen Geschwader unter der Leitung eines einzigen obersten Chefs zu stellen, Frankreich wolle einfach gleichfalls eine geeinte Hochseeflotte haben, wie schon Deutschland, England und Italien. — Trotz dieser Ausführungen von offizieller Pariser Seite ist indessen kaum daran zu zweifeln, daß die französischen Flottenzusammenziehung im Mittelmeere ihre hochpolitischen Ursachen besitzt und ihre Spitze vornehmlich gegen die Mittelmeerkräfte Österreich-Ungarn und Italien richtet.

* Aus Mittelstandskreisen geht uns nachstehender Ausfall des bekannten Mittelstandsführers Theodor Fritsch in Leipzig zu und seien hierdurch alle, die es angeht — und es geht alle an — darauf hingewiesen:

Kann unser Handwerk noch gesunden?

Viele verzweifeln daran. Sie meinen, der fabrikmäßige Großbetrieb berge so viele Vorteile in sich, daß er die ein-

nur als Feinde betrachten, denn sie sind es. Wie ich Dir sagte, heut Abend ist ein Fest bei dem Herzog von Aveiro. Die Tavora's und der Vater Malagrida werden bei ihm sein. Gehe dorthin und denke, Du gingest in ein feindliches Lager. Unterdrücke jede Regung Deines Herzens und denke an das hohe Werk, an dessen Vollendung mitzuwirken Du berufen bist. Noch sind die Tavora's Dir nicht so fremd, daß sie nicht manche Aeußerung in Deiner Gegenwart fallen ließen, die kein anderer hören würde. Vielleicht gelingt es Dir, einige Andeutungen über die wahren Absichten meiner Feinde zu vernehmen. Diese Andeutungen werden mir genügen. Vielleicht, wenn die Gelegenheit günstig ist, findest Du selbst einen Anlaß, die Tavora's zu weiteren Mitteilungen zu bewegen. Ich weiß es, Antonio, ein solches Verfahren wiederfreitet Deinem offenen, graden Charakter. Aber es geht nicht anders. Du mußt Dich in das unvermeidliche fügen. Du bist der einzige, der mir Auskunft schaffen kann."

Antonio hatte den Kopf gesenkt und schwieg. Düstere Behmut umwölkte sein edles Gesicht. Carvalho betrachtete ihn einige Minuten lang schweigend. Dann fuhr er fort:

"Du darfst nicht zögern, Antonio, Du mußt meinen Wunsch erfüllen. Ich sehe kein ander Heil, keine andere Rettung. Das Schicksal Portugals, meine Ehre, meiner Tochter und Dein eigenes Glück liegen in Deiner Hand. Alles ist verloren, wenn Du nicht stark genug bist, um der Zukunft willen mit der Vergangenheit zu brechen."

"Ich bin stark genug, mein Vater!" sagte Antonio leise, die Hand des Ministers in tiefer Bewegung drückend. "Laßt mir nur wenige Augenblicke Zeit, um mich zu sammeln. Ich weiß wohl, daß Ihr recht habt, aber es ist nicht so leicht, alle Bande zu zerreißen, die uns an die Vergangenheit knüpfen."

"Ich fühle es, mein Sohn," sagte Carvalho mild, "und ich ärgere Dir nicht, denn ich weiß, welches Gefühl in Dir siegen wird."

"Ja," rief Antonio, "ich kann wohl die Tage meiner

zige lebensfähige Form moderner Waren-Erzeugung darstelle. Sie entdecken bei näherem Zusehen zu viele Mängel am Handwerk, um noch auf seine Wiedergeburt zu hoffen. Verbesserte Gesetze allein können hier jedenfalls nicht helfen, auch Fortbildungsschulen und Meisterkurse nicht. Das Uebel sitzt tiefer.

Zugegeben sei ohne weiteres, daß die Notlage des Handwerkes zum Teil in den Personen liegt: in den Handwerkern selber. Es ist im Allgemeinen nicht die beste Auslese, die sich seit Jahrzehnten dem Handwerk zuwendet. Kinder aus den untersten Schichten, mit der dürftigsten Schulbildung und den geringsten Fähigkeiten, hält man für gut genug, ein Handwerk zu ergreifen. Der Sohn des wohlgestellten Meisters alten Schlages hält sich schon für zu schade, um des Vaters Geschäft fortzuführen; er will höher hinaus, womöglich studieren. Es hängt das mit der heute allgemein-verbreiteten Ueberhöhung des modernen Bildungswesens und der ungerechten Mithachtung der Handarbeit zusammen. In einem sich so rekrutierenden Stande muß es dann notwendiger Weise überall fehlen: an allgemeinen Kenntnissen, an hinreichenden Mitteln zur Selbständig-Machung, an Umgangsformen, an geschäftlicher Gewandtheit, oft schlechtweg am nötigen Verstand. Solche Mängel sind auch durch die weitesten Gesetze und das beste staatliche Wohlwollen nicht auszugleichen; wohl aber können sie durch schlechte Gesetze und mangelndes Verständnis für die Bedürfnisse des Handwerkes noch verschärft werden. Und das ist reichlich geschehen.

Die Gesetzgebung der siebziger und achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts lenkte ihr ganzes Augenmerk auf die Entfaltung des Großbetriebs; sie räumte dem Kapital alle Rechte ein und beseitigte alle Schranken, die dessen freie Bewegung hemmen konnten. Die zünftigen Rechte des Handwerkes fielen; es wurde Gewerbe-Freiheit ausgerufen. Wer Geld — oder auch nur Kredit besaß, durfte sich jedem Gewerbe zuwenden — ohne irgend welchen Befähigungs-Nachweis. Das war die erste starke Erschütterung des gesunden Handwerkes, denn die Fachkenntnisse des gelernten Meisters wurden hiermit entwertet. An seine Stelle trat der „Unternehmer“, der über geschäftliche Gewandtheit und reicheres Kapital verfügte. Er stellte die gelernten Kräfte in seinen Dienst und überflügelte durch größere Bewegungs-Freiheit den ehemaligen zünftigen Meister. Man nannte diese Gesetzgebung die freiheitliche, die liberale; in Wahrheit brachte sie nur Freiheit für das wachsende Kapital; dem ehrbaren Meister aber brachte sie oft nur Knechtschaft und Erniedrigung.

Seit jener Zeit ist kein rechter Segen mehr beim Handwerk gewesen. Der begabtere und unternehmendere Meister arbeitete sich vielleicht empor, vergrößerte seinen Betrieb, nannte sich bald „Fabrikant“ und wollte mit dem Handwerk nichts mehr zu tun haben. Die Armen und Missethigen aber blieben im Handwerk zurück; und ihnen war auch dann nicht mehr zu helfen als man endlich — von dem jähen Verfall des Handwerkes erschreckt — die Innungen wieder einrichtete, den Befähigungs-Nachweis forderte und wieder Gesellen- und Meister-Prüfungen vornahm. Die bescheidenen Ansätze zur Gesundung, die in diesen vernünftigen Maßregeln liegen, reichen bei weitem leider nicht aus, um andere tief eingetretene Schäden weit zu machen.

In Handwerker-Kreisen selber war — gesteigert durch die bedrückte Lage — Kleinmut und Mißtrauen eingetiffen. Durch die Erwerbsnot gegen einander verhetzt und verbittert, neideten sie Jeder dem Anderen sein Stüchlein Arbeit und Verdienst. Der Großbetrieb nahm ihnen ja den Vorranteil aller Arbeit weg, und so mußten die Kleinmeister um den übrig bleibenden Teil sich zanken und raufen, wie die Räder um einen blutigen Knochen. Daß das die Einigkeit im Handwerk nicht fördern konnte, leuchtet ein. Aus den ehemaligen Kollegen wurden erbitterte Konkurrenten und Feinde.

Und so bietet das Handwerk in seiner heutigen Lage ein betrübendes Bild der Zerfahrenheit. Alle sind sie gegen einander verbittert, der Kleine gegen den Mittleren, der Mittlere gegen den Großen, der Große gegen den Allergrößten. Wer einen tieferen Blick in das Handwerk von heute gefaßt hat, vielleicht in der Absicht, dort ehrlich raten und helfen zu wollen, der muß sich bestimmten Herzens abwenden. Wie soll man einen Stand zu gemeinsamen Zielen führen, der unter sich in solchem Maße verfeindet und zerplittert ist? — der nicht einig sein will — nicht einig sein kann? Raum

Jugend vergessen, seit eine Gegenwart mich umfängt, die meine kühnsten Träume übertreift! Ich bin entflohen, in das Lager unserer Feinde zu gehen. Mögen sie meine Verwandten sein, immerhin! Sie wollen Euch, sie wollen das Glück Portugals, vielleicht auch mein Glück vernichten — gut denn! Sie sollen an mir einen vorstichtigen und gewandten Gegner finden. Kein Wort von ihren Lippen soll mir entschlüpfen!"

"Ich hatte diesen Entschluß von Dir erwartet, Antonio!" sagte Carvalho, seinem jungen Freunde herzlich die Hand schüttelnd. "Jetzt geh! Es ist Zeit. Ich muß zum Könige, dem ich heut Abend noch über einige wichtige Gegenstände Vortrag halten will. Sei vorstichtig und wachsam, damit niemand Deine Absichten merkt, und wenn es Dir gelingt, etwas Bedeutendes zu entdecken, so säume nicht, komme noch in der Nacht zu mir. Ich werde immer bereit sein, Dich zu empfangen. Vielleicht findest Du auch Maria und meine Familie noch wach. Leb' also wohl, mein Sohn, die Vorsehung, die über unserm Werke waltet, mag Deine Schritte leiten, Du mußt Dein Auge scharf und Dein Ohr aufmerksam machen. Lebe wohl!"

Mit warmem Händedruck schied der ernste, stolze Mann von seinem jugendlichen Genossen. Antonio nahm seinen Mantel und Degen und verließ dann nachdenklich und ernst gestimmt den Palast des Ministers, nicht ohne Besorgnis wegen des ihm gewordenen Auftrags.

Er sah ein, daß Carvalho in allen Stücken vollkommen Recht habe. Er kannte das hinterlistige, heimtückische Gemüt seiner Verwandten und war davon überzeugt, daß sie im Dunkel der Verborgenheit gefährliche Pläne ausbrüteten, um Carvalho zu fällen. Er gestand sich auch, daß er der einzige sei, dem es vielleicht gelingen könne, etwas näheres über diese Absichten zu erfahren. Aber es hatte doch etwas Niederdrückendes für die edle, offene Seele des jungen Mannes, gleichsam den Spion im Kreise seiner Familie zu spielen, und es währte noch eine Zeit lang, ehe er sich gänzlich beruhigte und von der Notwendigkeit seiner Handlungsweise so fest überzeugt war, daß er alle anderen Strudel vergaß. (F. f.)

in einem zweiten Stande findet sich eine solche gegenseitige Mithachtung der Person, ein solches Verächtlich-recken von einander, ein so tief eingewurzelter Mißtrauen wie hier. Und die gegenseitige Verfeindung wird oft verschärft durch einen erschreckenden Mangel an Umgangsformen, durch ein gegenseitiges Verlehen und Beleidigen, das zum Teil aus bloßem Ungehörig entspringt, auf der anderen Seite aber als Bosheit ausgelegt wird. Während die vielverspotteten Zünfte des Mittelalters Pflegstätten einer guten Gesittung und echten Höflichkeit waren, ist heute im Handwerk (freilich nicht nur in diesem allein) eine arge Vernachlässigung aller gesellschaftlichen Sitten eingetiffen. Der Lehrling und Geselle lernen kaum noch, wie man sich in einem anständigen Hause zu verhalten hat — weil es der Meister oft selber nicht weiß.

Soviel ist klar, daß das Handwerk aus sich selber heute nicht die Kraft besitzt, seine Lage zu bessern. Dazu ist es durch innere Zerrissenheit zu sehr geschwächt; dazu fehlt ihm die genügende Zahl an tüchtigen Intelligenzen und an großzügigen selbstlosen Charakteren. Jeder Handwerker, der — mit einem reichlicheren Maß von Gemeinfinn und Einsicht begabt — aufsteht, um seinen Standes-Genossen zu helfen, sieht sich bald aus den eigenen Reihen angefeindet und mit Mißtrauen betrachtet. Man argwöhnt, daß er sich nur hervordrücken wolle, um geschäftliche Vorteile für sich einzuhelfen. Man gehe nach irgend einer Stadt im Reich und versuche, dort irgend einen Zusammenhang zwischen den Handwerkern zu finden oder zu schaffen, und man wird immer entdecken, daß jede Spur gegenseitigen Vertrauens fehlt und daß Jeder, der etwa zum Führer sich aufschwingen möchte, sofort von anderer Seite angefeindet wird. Und in der Tat erweisen sich die Einzelnen, die Führer sein möchten, an Fähigkeiten und Charakter oft unzulänglich genug, um das Mißtrauen der Anderen zu rechtfertigen. Nicht viel besser aber ergeht es demjenigen, der außerhalb des Standes stehend, aus reinem Gemein-Interesse und in der Ueberzeugung, daß mit dem Gedeihen des Handwerker-Standes, wie des Mittelstandes überhaupt, das Wohl und Wehe des Staatsganges aufs Engste verknüpft sei, sich dieses bebauenswerten Standes annehmen will. Er stößt gleichfalls auf tiefes Mißtrauen, und kleine Seelen raunen sich bald zu: „Was hat Der bei uns zu suchen?“ — „Was versteht Der von unserer Sache?“ — So hat Jeder, der aus idealen Beweggründen sich des Handwerkes annehmen wollte, ihm bald mit Kummer den Rücken gekehrt — verzweifeln an der Möglichkeit, hier zu helfen. Und in der Tat, einem Stande in solcher Verfassung ist schwer Hilfe zu bringen. (Schluß folgt.)

Herbstregen.

Tag für Tag fast hat der trübliche Monat August 1912, ganz im Gegensatz zu seinem strahlend-sonnigen und heißen Vorgänger, weiten Teilen Deutschlands Regenfälle beschert und damit der deutschen Landwirtschaft ihre zeitweilig so hoch geschwollenen Hoffnungen auf eine gute Ernte nur allzu sehr beschnitten. Dabei war die Temperatur vielfach ausnehmend kühl und rau, so daß man während des größeren Teiles des Monats August, der rechtmäßig noch durchaus ein Sommermonat ist, wie er ja erst im Vorjahr fast zu deutlich demonstriert hat, durchaus das Gefühl hatte, schon mitten im Herbst zu stehen. Die Erinnerung an die schwermütigen Regnen des Herbstes wurden umso lebhafter wachgerufen, als mit den täglichen Regenfällen kaum jemals ein Gewitter verbunden war, das stets geeignet ist, den schmerzlichen Witterungscharakter zum mindestens vorzutäuschen.

Die Ursache, die uns der August 1912, nach einem sehr schönen, aber nur allzu kurzen Sommer, schon zu einem vollkommenen Herbstmonat gestaltet hat, war darin zu suchen, daß etwa seit dem 5. August unablässig mächtig tiefe barometrische Depressionen vom mittleren Atlantischen Ozean her gegen Zentraluropa und das Ostseegebiet vordrangen. Im Norden, im Osten und Südwesten des Erdteils lagen barometrische Maxima, doch erwiesen sie sich, trotz verschiedener Vorstöße, als nicht kräftig genug, dem täglich erneuten Ansturm der barometrischen Maxima zu wehren und Mitteluropa in ihre Gewalt zu bringen. So blieb denn hier länger als drei Wochen der Himmel nahezu ständig bewölkt, und zum Verderb der Ernte öffnete er fast täglich seine Schleißen, um meist nicht sehr ergiebige, aber in der unablässigen Wiederholung umso verderblichere Regengüsse herabzulassen.

Glücklicherweise gehört ein August mit so ausgesprochenem herbstlichen Charakter zu den entschiedensten Ausnahmeerscheinungen. In der Regel stellen sich diese typischen Herbstregnen erst im September oder noch später ein, ja, in nicht wenigen Jahren fehlen sie in dieser öftmaligen Wiederholung ganz. Demgemäß vermögen sie glücklicherweise auf das Erntergebnis einen Einfluß nur sehr selten zu gewinnen, und nur die Weinernte wird durch sie etwas häufiger in einer sehr unvorteilhaften Weise beeinflusst, wie es besonders im Jahr 1896 der Fall war, als eine ausnehmend günstig scheinende Ernte durch das unaussprechliche regnerische und kühle Wetter des August und September recht gründlich zerstört wurde.

Ihre vollendetste Entwicklung erreichen die Herbstregnen erst dann, wenn zu den von Westen kommenden Depressionen, die uns im diesjährigen August das Konzept verborben haben, sich von Süden her noch die berückichtigten Minima der sog. „Zugstraße V b“ gesellen, die etwa vom Atlantischen Meer quer durch Europa zum Bägischen oder Finnischen Meerbusen zu ziehen pflegen und die durch ihre Neigung zu schweren Wolkenbrüchen, Ueberschwemmungen, Schneeverwehungen, Sturmfluten und sonstigen Unwettern alle Art eine gewisse traurige Berühmtheit erlangt haben. Durch eine derartige Wetterlage wurde ein Herbstregen allergrößten Stiles, der mit gewaltigen Ueberschwemmungen vor allem in Oberbayern und im Salzammergut verbunden war, zuletzt am 12. und 13. September 1899 hervorgerufen. Auch die sonstigen deutschen Mittelgebirge pflegen durch solche für Herbstregnen charakteristischen Wetterlagen fast jedesmal in sehr fühlbarer Weise mitgenommen zu werden, am häufigsten die schlesischen Gebirge, die infolge ihrer eigenartigen Lage die großen Wolkenbrüche des Sommers und Herbstes stets aus erster Hand empfangen.

Das eigentliche Gefährliche an den katastrophalen Herbstregnen ist nicht so sehr ihre absolute Intensität, obwohl auch diese in seltenen Fällen außerordentlich groß sein kann (am 13. September 1896 fielen z. B. in Wüstenwäldersdorf 145, in Reichenhall 222, am Vortage in Wählau bei Abmont gar 287 mm Regen in 24 Stunden!), als vielmehr ihre lange, häufig über eine Reihe von Tagen sich erstreckende Wiederkehr und ihre Neigung zu öftmaliger Wiederholung, die wir ja auch in den letzten Wochen schmerzlich genug verspürt haben.

Wiederholt haben diese für Deutschlands Klima außerordentlich charakteristischen Herbstregnen auch in der großen Weltgeschichte eine große und sogar hier und da eine entscheidende Bedeutung erlangt. Es sei nur erinnert an die

Hilfe, die sie in der Teutoburger Schlacht den aufständigen Gendarmen gegen die Regionen des Varus leisteten, deren furchtbare Niederlage durch den moralischen Einbruch des tagelang herabrieselnden Herbstregens noch schrecklicher gemacht und beschleunigt wurden. Man nimmt ja an, daß die Entscheidung im Teutoburger Wald am 9. September des Jahres 9 fiel, also gerade in der Zeit, in der die großen, mehrstündigen Herbstregen am häufigsten niedergehen.

Und noch einmal haben die herbftlichen anhaltenden Bandregen Deutschlands eine gewichtige Rolle in der Kriegsgeschichte gespielt. Das war vor nahezu 99 Jahren in den entscheidenden August-Vorgängen des Befreiungskrieges, welche die große Peripherie im Lebensgeschicht Kaiser Napoleons einleiteten. Die berühmten kriegerischen Vorgänge der Tage vom 23. bis zum 27. August spielten sich bei anhaltenden herbftlichen Regengüssen ab. So wurde die Schlacht bei Großbeeren am 23. August in strömendem Regen geschlagen und ebenso vier Tage später die Schlacht bei Hagenberg. In beiden Kämpfen waren die angreifenden Preußen gezwungen, mit den Kolben ihrer Gewehre dreinzuschlagen, da das Pulver vom Regen durchnäßt und ein Schießen daher unmöglich war. Und eine nicht minder große Bedeutung erlangte derselbe Herbstregen in den gleichzeitigen Schlachten an der Ralsb. Schlacht wurden durch das Hochwasser und dem Willen der Reife stark behindert, und ebenso wurde die Niederlage und Flucht der Franzosen durch die Witterung stark beeinflusst, allerdings auch die scharfe Verfolgung des geschlagenen Feindes bedeutend erschwert. Und nicht weniger litten die bei Dresden geschlagenen Verbündeten auf ihrem Rückzug unter den Regengüssen und grundlos gemachten Wegen.

Yrgend ein Rückschluß auf die kommende Winterwitterung ist aus der Stärke und aus der Dauer der etwa auftretenden Herbstregen nicht mit Sicherheit zu ziehen. Hier und da folgte auf einen regenreichen Herbst ein früher, strenger Winter, wie es vor allem 1812 und in neuerer Zeit 1899 und 1902 der Fall war. Doch muß man sich hüten, aus diesen mehrmaligen Zusammentreffen eine Regel zu konstruieren, denn ebenso gibt es Fälle, wo ein anhaltender reicher Herbst einem anhaltend sehr milden Winter, wie es z. B. 1889 der Fall war, vorausging. — Zunächst wollen wir jedenfalls hoffen, daß aus der Sommer 1912 mit dem ungemein schlechten August noch nicht endgültig den Rücken gekehrt hat, sondern daß uns ein schöner Spätsommer und Herbst für die Tüden des eigentlichen Sommeres entschädigen wird, wie ja z. B. auch im Jahr 1907 und 1910 auf zwei sehr unschöne Augustmonate noch ein schöner Spätsommer gefolgt ist.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

Vergebung öffentlicher Arbeiten. Der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten, von Breitenbach, hat in einem umfangreichen Erlass den ihm nachgeordneten Behörden von neuem eingeschärft, daß sie bei allen Vergabungen öffentlicher Arbeiten die Wünsche der Handwerker möglichst zu berücksichtigen haben, insbesondere erinnert er an die Vorschrift des Erlasses vom 23. Dezember 1905, wonach die niedrigste Geldforderung als solche für die Entscheidung über den Zuschlag keineswegs den Ausschlag geben dürfe. Die Behörden sollen des Grundes eingedenk bleiben, daß einer tüchtigen Arbeit auch ein entsprechender Lohn zuteil werden müsse.

Letmathe, 19. Sept. Ein gutes Geschäft macht die Firma Bienenhoff aus Letmathe, die augenblicklich auf dem Bau der Straße Altenhunden-Birkelbach beschäftigt ist. Genannte Firma erbaut die große Mohnmetallspitze bei Grüne. Die Sperrmauer wird aller Wahrscheinlichkeit nach bereits im Novbr. d. J. fertig, obgleich sie vertraglich erst am 31. Dezember 1913 vollendet zu sein braucht. Laut Abmachung erhält die Firma für jeden Tag vor dem 31. Oktober 1913 bare 500 M., doch nur bis zur Höchstgrenze von 300 Tagen = 150 000 M., nach geschätzter Abnahme.

Weilburg, 16. Septbr. (Auch ein Zeichen der Zeit!) Am hiesigen Rgl. Gymnasium unterzogen sich acht Externe, sieben Jünglinge und eine Dame der Reifeprüfung. Während die junge Dame das Examen glänzend bestand, raffelten die Herren der Schöpfung sämtlich glatt durch.

Rainz, 19. Septbr. Eine romantische Heirat bildet gegenwärtig das Tagesgespräch hierseits. Ein sehr

reicher Großindustrieller hatte sich schon seit Jahren mit der hübschsten Tochter eines Gefindepromittierten verlobt, ohne jedoch den Widerstand seiner Familie gegen seine Verheiratung mit der jungen Dame überwinden zu können. Nunmehr hat sich das Paar in London trauen lassen und wird in Kürze seinen Wohnsitz in Frankfurt a. M. nehmen.

In Pinel bei Eger hat ein Obstbauer drei Knaben mit zerhacktem Blei vom Apfelbaum geschossen. Ein Knabe wurde getötet, ein zweiter schwer verletzt, während der dritte vor Schreck vom Baum fiel und ein Bein brach. Den rohen Menschen wird eine schwere Strafe treffen.

London, 18. Sept. (Schweres Eisenbahnunglück.) Der Expresszug von Chester nach Liverpool entgleiste gestern Abend kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof von Dilton. Die Lokomotive trachte gegen eine Eisenbahnbrücke und mehrere Wagen wurden zertrümmert. Die Trümmer gerieten in Brand. 12 Personen kamen in den Flammen um, 50 wurden verletzt. Die Szenen waren unschreiblich. Das Geschehen der unter den Trümmern verbrennenden Passagiere war weithin hörbar.

New York, 17. Septbr. (Ein Multimillionär lebendig gefressen.) Der Multimillionär Salomon Luno, der sein ungeheures Vermögen durch Viehzucht und Bantgeschäfte erworben hat, ist gestern in Socorro (am Rio Grande in New-Mexiko) auf tragische Weise ums Leben gekommen. Er inspizierte zu Pferde seine ausgedehnten Ländereien, auf denen sich hunderttausende Stück Vieh befanden. Vor einem großen Kessel, der zum Teil in die Erde auf freiem Felde eingelassen war und zur Verarbeitung von Hammelfleisch und bäumte sich hoch auf. Der Millionär verlor die Steigbügel und wurde aus dem Sattel unmittelbar in den mit kochendem Fleischstücken gefüllten Kessel geschleudert. Von seinen sofort zu Hilfe eilenden Leuten, die auf dem Felde beschäftigt waren, konnte er nur als stark verbrühte Leiche aus dem Kessel herausgezogen werden.

Aus Laasphe und Umgegend.

Laasphe, 20. Septbr. (Schöffengerichtssitzung vom 18. September.) Vorsitzender Herr Amtsrichter Dr. Murrach; Schöffen die Herren Kaufmann Göbel, Banke und Krämer Mengel-Oberndorf; Beamter der Staatsanwaltschaft: i. V. Herr Stadtschreiber Schoppmann; als Gerichtsschreiber: Herr Amtsgerichtsschreiber Köster. — In einer Forstdiebstahlsache wurde gegen den erlassenen amtsrichterlichen Strafbefehl Widerspruch nicht erhoben. — Wegen groben Unfugs, indem er an der Wohnung des Herz Rhein hierseits seine Bedürfnisse verrichtet und dadurch die Küche verunreinigt haben sollte, war der Anführer Heinrich B. in Laasphe in eine Polizeistraf von 2 Mark genommen worden. Auf den erhobenen Widerspruch mußte wegen Mangel an Beweisen seine Freisprechung erfolgen. — Wegen Entwendung von Holz im Werte von 10 Mark aus den fürstlichen Wäldungen zu Amtshausen muß der Fabrikarbeiter Friedrich H. aus Amtshausen eine Gefängnisstrafe von 2 Tagen verbüßen. — Der Fabrikant Ernst M. in Laasphe stand unter der Anklage, am 7. Juni d. Js. es unternommen zu haben, den Polizeijerganten und Vollziehungsbeamten Dörr zur Unterlassung einer Amtshandlung, nämlich an der Vornahme einer Pfändung von 50 Pfg. für rückständige Mahngelühren, zu nötigen, sowie den Beamten durch die Redensart: „Das können Sie mir nicht sagen! Woher wollen Sie das wissen? Man weiß was Sie früher gewesen sind!“ beleidigt zu haben. M. glaubte zur Bezahlung der Mahngelühren nicht verpflichtet zu sein und hinderte den Vollziehungsbeamten an der Pfändung, indem er ihm die Türe zu seiner Wohnung zuschloß und ihn mit Hinauswerfen bedrohte. Das Urteil lautete auf 80 Mark Geldstrafe evtl. 16 Tage Gefängnis. (Gegen dasselbe ist inzwischen Berufung eingelegt worden.) — In der nächsten Sache wurde der Einspruch gegen eine polizeiliche Strafverfügung zurückgenommen. — Der Gemeindevorsteher Jost W. zu Rüppershausen war polizeilich mit 5 Mark bestraft worden, weil er Vieh in einer Gemeinde-Fichten-Kultur hatte weiden lassen. Gegen das Strafmandat erhob er Widerspruch und erzielte damit Freisprechung. Das Gericht nahm an, daß W. in dem guten Glauben gehandelt habe, ein Recht zu besitzen, in der Kultur weiden zu lassen. — In einer gleichen Sache wurde der Einspruch gegen die

polizeiliche Strafverfügung zurückgenommen und die Strafe anerkannt. — Wegen Nichtteilnahme an einer Übung der Pflichtfeuerwehr hatte das Amt Banke den Erbarbeiter Wilhelm H. zu Banke in eine Strafe von einer Mark evtl. einen Tag Haft genommen. Die in dem Widerspruch angeführten Gründe, er habe wegen Krankheit an der Übung nicht teilnehmen können, erkannte das Gericht nicht als stichhaltig an und verwarf den Einspruch. — Der Maurer Friedrich H. zu Rüdershausen war angeklagt, im Februar d. Js. unrechtmäßig die Jagd ausgeübt zu haben. Bei dem H. 'schen Hause war ein erlegtes Stück Rehwild aufgefunden worden. Eine durch Forstbeamten und den Gendarmerie-Wachmeister Heinemann in Grundbesitz vorgenommene Hausdurchsuchung bei H. ergab so viel Belastendes, daß daraufhin die Anklage gegen H. erhoben wurde. Das Gericht hegte auch keinen Zweifel, daß in dem Hause des H. der Täter zu suchen sei, war aber der Ansicht, daß auch der erwachsene Sohn möglicherweise der Täter sein könne und mußte sich somit zu der Freisprechung des Angeklagten entschließen.

Laasphe, 20. September. Der Abschied vom Sommer 1912, der mit Ende dieser Woche erfolgt, wird kaum jemand schwer werden; denn er hat es — in seiner letzten Hälfte wenigstens — ganz und gar nicht verstanden, sich die Gunst der nach Sonne lechzenden Menschheit zu erwerben. Tag für Tag sandte er in den letzten Wochen ausgiebige Regengüsse von dem grauen, bedeckten Himmel herab. Jedes bißchen Sonnenschein wurde mit Freuden begrüßt und belebte die Hoffnung auf schöne, heitere Tage neu. Aber vergebens, — denn alsbald goß wieder „unenblischer Regen herab“, so daß in fast allen Teilen des Reiches Ueberschwemmungen eintraten. Am meisten wurde der Bandmann dadurch geschädigt, dem es infolge des nassen Wetters unmöglich gewesen war, seine gesamte Ernte rechtzeitig einzufahren. Die Acker, Gemüse- und Obstgärten hatten selten so reiche Erträge versprochen, wie zu Beginn des nun scheidenden Sommers, allein der Regen ließ die meisten Erwartungen zu Schanden werden. Wohl ist die Ernte quantitativ gut ausgefallen, aber an der Qualität mangelt es. Das einzige Gute, was die Masse dem Bandmann gebracht hat, ist die Beseitigung der Mäuseplage, die im vergangenen Sommer so verheerend auftrat. Mögen nunmehr die Wettergünstigen Recht behalten, die für den Ausgang des Sommers die langersehnte Aufheiterung und Erwärmung in Aussicht stellen. Ein schöner heiterer Herbst kann ja auch über manche Enttäuschungen der letzten Wochen hinweggehen. Namentlich der Landwirtschaft tun jetzt trockene Tage not, sie fehlt ihre letzte Hoffnung auf einen sonnenhellen Abschied des Sommers 1912 und einen frohlichen Anfang des kommenden Herbstes.

Weiße, 19. Sept. Wir werden um Aufnahme nachstehender Richtigstellung gebeten: Die geistlichswache Person, Louise Schneider, deren Mutter im vorigen Jahre verstorben ist, fast mit den ganzen Einwohnern der Gemeinde Weiße verwandt. Dieselbe ist nachweislich in guter Verpflegung bei einer ihrer nächsten Verwandten untergebracht und wurde die Aermste, trotzdem dieselbe 3 Tage umhergeirrt, ohne daß dieselbe gefunden wurde, in gutem Zustande wieder angetroffen und zwar betarigt, daß sie ihre gewohnte Arbeit gleich wieder verrichten konnte. Es ist unwar, daß dieselbe keine Verwandten hat und die Aermste in schwachem Zustande angetroffen wurde.

Verleburg, 20. Sept. Nach einer Bekanntmachung des Herrn Vorsitzenden des landw. Kreisvereins ist beabsichtigt, Saatforn, Mehl usw. von auswärts zu beziehen und an die Mitglieder des landw. Kreisvereins abzugeben. Diejenigen, welche daran teil nehmen wollen, sollen dies bei den betr. Gemeindevorsteher zur Anmeldung bringen und die Vorsteher sollen darüber ein Verzeichnis an den Vorstand des landw. Kreisvereins einreichen.

r. In der Woche vom 8. bis 14. September kamen im Kreise Wittgenstein zur Anmeldung: 1 Todesfall aus anderer Ursache.

Öffentlicher Wetterdienst.

(Dienststelle Landwirtschaftsschule zu Weilburg.)

Voraussichtliche Witterung für Samstag den 21. Sept.: Trocken, meist heiter, kalte Nacht, vielfach Morgennebel, Tagestemperatur ansteigend.

Elektr. Licht

frisst weniger als Petroleum!

Beweis:

Eine Petroleumlampe von 22 Kerzenstärken verbraucht in 10 Stunden 1 Liter Petroleum, also pro Stunde für 2 Pfennig, wenn das Petroleum 20 Pfg. pro Liter kostet. Ginge kommen die Kosten für Docht, die Arbeiten für Reinigung der Lampe, Zylinderputzen etc.

Eine Metallabdrucksampe verbraucht pro Kerze 0,7—0,9 Watt.

Nimmt man selbst 1 Watt Verbrauch an, dann verbraucht eine gleich starke Metallabdrucksampe von 25 Kerzenstärke 25 × 1 Watt = 25 Watt. Wenn 1000 Watt oder 1 Kilowatt 40 Pfg. kosten, dann kosten 25 Watt oder die 25 Kerzen starke Metallabdrucksampe 1 Pfg., also 100 % weniger, als die annähernd gleichstarke Petroleumlampe.

Diverse Fischmarinaden

frisch eingetroffen:
Bismarckheringe,
Kollmöpfe,
mar. Serringe,
russ. Sardinen,
Bratheringe

in bester Qualität empfiehlt
Laasphe. Frau W. Hoch.

S. G. V.

Abteilung Banke.

Freitag den 20. September,
abends 9 Uhr

Versammlung

bei Gastwirt Blecher.
Der Vorstand.

Turn-Verein

Erndtebrück.

Sonntag den 22. Septbr. d. J.

„Im grünen Wald“

Kartoffelbraten

u. Beirutenabschiedsfeier.

Alle Mitglieder sind dazu herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Ein zuverlässiges

Mädchen

für Weihnachten gesucht.

Frau Rudolf Reuter Wwe.,

Laasphe.

Sämtliche

KÄSE

flüssig frisch:

Schweizer,
Edamer,
Golländer,
Camembert,
Gervais,
Schloßkäse,
Artenkäse,
Limburger,
Gouda,
Kochkäse

bei
Laasphe. Frau W. Hoch.

Bekanntmachung.

Die Königstraße vom Springbrunnen bis Bosh ist wegen Neupflasterung gesperrt.

Laasphe, den 20. Sept. 1912.

Die Polizeiverwaltung.

J. B.

Melsheimer.

Bekanntmachung.

Sonntag den 22. d. Mts. wird auf dem Fürstl. Schießstand bei Friedrichshammer nachm. von 3 1/2 Uhr ab bei günstiger Witterung nach der Scheibe geschossen.

Vor dem Betreten der benachbarten Waldung wird gewarnt.

Wittgenstein, 20. Sept. 1912.

Fürstliches Jagdamt.

Zum 1. Januar ein tüchtiges

Dienstmädchen

in kleinen Haushalt gesucht.

Frau Rud. Melsheimer,

Laasphe.

Gebrauchte Kisten

sofort zu kaufen gesucht.

Aug. Melsheimer,

Laasphe.

Gottesdienst in Laasphe.

16. Sonntag nach Trinitatis, 22. Sept.

Vorm. 8 Uhr: P. Siebel.

Vorm. 10 Uhr: P. Bauer.

Kollekte für das Diakonissenhaus in Witten.

Christenlehre für Jungfrauen.

Nachm. 2 Uhr: Kinder-Gottesdienst.

Zwangsverkauf.

Am 21. d. M., vormittags 9 Uhr soll öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung in Rüdershausen

ein Schreibpult,

ein Tisch und

20 Bentner Sen

versteigert werden.

Versammlung Wirt Schneider

dieselbst.

Laasphe, 20. September 1912.

Blappert,

Gerihtsvollzieher.

Zwangsverkauf.

Am 21. d. M., vormittags 10 Uhr soll öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung in Volkholz

ein Küstherd und

ein Stubenofen

verkauft werden.

Versammlung bei der Mühle

dieselbst.

Laasphe, 20. Sept. 1912.

Blappert,

Gerihtsvollzieher.

Gesellschaft Casino,

LAASPHE.

Sonntag den 22. Septbr.,

nachm. 4 Uhr

Kartoffelbraten

im Kurhaus. Näheres d. Zirkular.

Codesanzeige.

(Statt besonderer Anzeige.)

Heute entschlief in der Klinik zu Marburg nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Schwester und Tante

Friedricke Wagner

im Alter von 69 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Laasphe, Banse und Alfeld a. d. Leine,
den 18. September 1912.

Die Beerdigung findet Sonntag nachmittag 4 Uhr statt.

Kranzpenden dankend verbeten.

Gesangverein „Germania“, Oberndorf.

Zu Ehren des von uns scheidenden Dirigenten Herrn Lehrer Wiesel findet am **Sonntag den 22. September** im Lokale des Gastwirts Fr. Linde in Rüppershausen eine

Abchiedsfeier

statt. Die Musik wird ausgeführt von der Birkelbacher Kapelle. Jedermann ist herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

Offiziere:

Anthrazit-, Mager- und Fettkohlen,
Ia. Brechkoks für Zentralheizung,
Union-Brifetts

in Fahren und Waggonladungen.

Sämtliche Düngemittel.

Adolf Schäfer, Niederlaasphe.

Telephon 42.

Für Landwirte!

Die besten

Kartoffel-Erntemaschinen

kauft man bei

Aug. Mittelman, Laasphe.

Das

sind

sie!

Die

„Union-Brikets“

welche

billiger und besser sind als Steinkohle.

Machen Sie einen Versuch!

Erhältlich in den Kohlenhandlungen!

Bekanntmachung.

Es wird eventuell beabsichtigt, im Oktober d. Js. im Odenwald mehrere erstklassige Zuchtbulen anzukaufen und an einem noch festzusetzenden Tage in Grudtebrück oder Seimstruth öffentlich zu versteigern. Hierbei geht der Verein von dem Gedanken aus, gutes erstklassiges Material in den Kreis einzuführen und an die Bullenhalter gegen mäßige Preise abzugeben. Um nun einen Überblick zu gewinnen, wieviel Tiere ungefähr anzukaufen sein würden, ersuche ich die Bullenhalter, die im Laufe der nächsten Zeit einen neuen Bullen (Fuchsbullen) anzukaufen beabsichtigen und eventuell auch bereit sind, vom Verein einen Bullen aus dem Odenwald zu kaufen, mir dieses binnen 8 Tagen mitzuteilen. Jrgend welche Verbindlichkeiten gehen die Kaufsüßigen durch diese Anmeldung nicht ein.

Verleburg, den 16. September 1912.

Der Vorsitzende des landw. Kreisvereins.
von Hartmann-Krey.

Geschäftseröffnung.

Den geehrten Bewohnern von Grudtebrück und Umgegend zeige ich hierdurch an, daß ich in dem Hause des Herrn Polizeijergeanten Böckel hiersebst eine

Schuhmacherei,

nebst Handlung in fertigen Schuhwaren
eröffnet habe.

Indem ich aufmerksame und reelle Bedienung zusichere, bitte ich um geneigten Zuspruch.

Grudtebrück, 9. September 1912.

Karl Hoffmann.

Kartoffel-Erntemaschinen,

rechts und links arbeitend, für ein- und zweispännigen Pferde- und Ochsenbetrieb, für bergige Gegend geeignet. — **Stahl-Wendepflüge mit Selbstführung** liefert auf Garantie die Fabrik landwirtschaftl. Maschinen und Geräte von

Rudolf Schultes in Dabringhausen.

Bahnstation und Telephonanschluß Wermelskirchen Nr. 84.

Kartoffel-Erntemaschinen sind seit 4 Jahren im Betrieb bei den Herren C. Münker, Hauptmühle und Wilh. Afflerbach, Womelsdorf.

Kreuzstern

MAGGI'S Suppen

sind die besten!

Mehr als 35 Sorten.

Achtung vor Nachahmungen!

Eine noch wenig gebrauchte, fast neue

Schrotmühle,

eine ebensolche **Fruchtreinigungs-**
maschine,

ferner eine gebrauchte **Dreschmaschine**
mit Riemenantrieb und eine ge-
brauchte

Fruchtreinigungs-
maschine

gibt billigt ab

Ludwig Blecher,
Gieselbach.

Zittauer
Zwiebeln

offert billigt
Louis Ritter Nachfolger,
Breidenbach, Kr. Viedentopf.

Stärke

Polke's Glanz-Stärke
Remy's Königs-Reis-Stärke,
„ Crem-Stärke,
„ farbige Stärke,
in blau, rosa, lila, zum Aufstreichen
für matt gewordene Kleider etc.
empfiehlt

Laasphe. Fr. Meh.
Inh. Fr. Meh. Wwe.

Wer

gerne von seinem Leiden (welcher Art es auch sei) geheilt sein will, wende sich vertrauensvoll an

Heilkundiger

fr. Schneider,

Geisweid (Kr. Siegen)

Neue Königstraße 42

(neben der Apotheke).

Sprechstunden: Täglich, mit Ausnahme Dienstags, Mittwochs- und Samstags-Nachmittags.

Prima Pektuser
Saatroggen

empfiehlt

L. Strohmann, Bäcker,
Grudtebrück.

Bestellungen auf

Weißkohl, Rotkohl

und Wirsing

nimmt entgegen

Laasphe. J. J. Metz.

Inh. Aug. Metz.

Prima Pektuser

Saatroggen

empfiehlt

Karl Schuppert,
Laasphe, Königstraße.

Bekanntmachung.

Die Steinkohlen- und Brennholzliefereung für das hiesige Amtsgericht für die Zeit vom 1. Oktober 1912 bis dahin 1913 wird am **30. September 1912 mittags, 12 Uhr** auf Zimmer Nr. 5 des hiesigen Gerichtsgebäudes öffentlich an den Mindestfordernden vergeben werden.

Laasphe, 17. September 1912.

Waste,

Amtsgerichtsekretär.

Kriegerverein Laasphe.

Sonabend den 21. Sept.,
abends 8 1/2 Uhr

außerordentliche

Haupt-Versammlung

im Saale des Herrn Bofsch.

Tagesordnung:

1. Einladung des Krieger- und Landwehrvereins in Verleburg zur Fahnenweihe.

2. Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

Kriegerverein Fischelbach.

Bei günstiger Witterung am **Sonntag den 22. September, von 3 Uhr ab**

Preisschießen

auf dem Scheibenstande bei der Fesselbacher Mühle.

Vor dem Betreten des benachbarten Geländes wird gewarnt.

Der Vorstand.

Ein durchaus erfahrener Fachmann sucht für ein industrielles Unternehmen. **Metallbranche,** einen

Teilhaber,

am liebsten Kaufmann, oder stille Beteiligung. Einrichtung vorhanden im hiesigen Kreise. Reelle Refl. wollen sich melden unter **B. H. an die Exped. d. Bl.**

Wegen Heirat des jetzigen, wird zu Weihnachten in kleinen Haushalt mit etwas Landwirtschaft ein zuverlässiges

Mädchen

nicht unter 20 Jahren bei gutem Lohn gesucht. Näheres in der Expedition der Wittgenst. Ztg.

Ein **Dienstmädchen**

zu Weihnachten gesucht.

Wittgensteiner Hof,
Laasphe.

Auf **Weißkraut und**

Rotkraut

nehme schon jetzt Bestellungen entgegen.

L. Dresler, Laasphe.

Alten Hafer

offerieren zu billigstem Tagespreis

Gattenbach & Co.

Gerborn.

Telephon Nr. 58.

Kalender

für

1913

in großer Auswahl.

Aug. Imgardt,

Buchhandlung,

Laasphe.

Reisekörbe,

Waschkörbe,

Kartoffelkörbe

in vorzüglicher, haltbarer Ware stets vorrätig.

Hermann Jung

Laasphe.

Samstag den 21. d. Mts.,
abends 9 Uhr
Unter uns!

Gierzu Nr. 38 des Illust. Familienbl.